



Griechische Kultur

Burckhardt, Jacob

Berlin, 1950

9. Lebenszähigkeit der Stadtbevölkerungen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80303](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-80303)

Als *Timoleon* in Sizilien auftrat, schauderten die Sikelioten vor allem, was Rednerbühne und Agora hieß, weil von daher alle Tyrannien über sie gekommen waren, aber auch Timoleon konnte nichts als überall Demokratien herstellen. Auf diesem Boden wächst nichts anderes mehr, bis die großen Monarchien kommen. Schon daß so viele griechische Städte und fast alle Kolonien Seestädte waren und die gegenseitige Einwirkung in betreff von Staatswesen, Denkweise und Verkehr so leicht, hielt einen beständigen Geist der Neuerung aufrecht. *Die See ist eine Lehrerin des Bösen* (*Θάλασσα πονηροδιδάσκαλος*), seufzt schon Plato, und Cicero in einer langen und beredten Auseinandersetzung führt dies weiter aus.

Die Gebildeten (*χαριέστατοι*), welche vermocht haben würden, das öffentliche Wesen durch ihre Tüchtigkeit zu stützen, hielten sich von der Mitte des V. Jahrhunderts vom Staat zurück und legten sich aus Furcht auf das Privatleben, während die Staatssachen den bösesten und frechsten Bürgern anheimfielen. — Das Klagen hierüber hat jedoch schon im Altertum nichts geholfen, und vom IV. Jahrhundert an wird diese Flucht vor dem Staat bei einer gewissen Bildung und Denkweise beinahe zur Regel. Viele mögen ohnehin bei den Stürmen ihrer Poleis als Oligarchen der Brand- schatzung, Verbannung, Ermordung unterlegen sein, und jedenfalls war der Nachwuchs bedroht und beschränkt. Nun sind aber damals die wichtigen Menschen für die Welt und ihre Kultur nicht mehr die Staatsmänner und was sich als solche gab, sondern die Leute von *Geist* im weitesten Umfang des Wortes.

Von der späteren Zeit der demokratischen Polis, seit der Schlacht von Chäronea, wendet sich der Blick bekanntlich gerne ab, es ist aber alles eine Kette von Ursachen und Wirkungen bis zur gegenseitigen Ausrottung, bis zur Verödung desjenigen Griechenlands, das die Römer übernahmen, und dieser Krankheitsgeschichte wird sich die Darstellung, sobald sie objektiv verfahren soll, nie entziehen können. Das Hauptübel war, daß sich die Demokratie mit der starken antibanausischen Gesinnung gekreuzt hatte, daß die Gleichheit der Rechte mit der Abneigung gegen die Arbeit zusammengetroffen war, worauf die Nichtstuer die Mittel des Stimmrechts und des Gerichtswesens auf permanente Bedrohung der Besitzenden wandten. Es ist wahnsinniger Mißbrauch der Majorität in einer Sache, welche unvermeidlich auch diese wieder in eine Majorität und Minorität spalten muß; eigentliche Oligarchen gibt es längst nicht mehr, man nennt nur jederzeit die Opfer so. Den Ausgang nahmen diese Dinge, wie man aus Polybios ersieht, in städtischen Katastrophen ohne Ende und auch noch in Fehden von Polis gegen Polis, wobei die wachsende Verarmung auch den Bezug von Sklaven sehr eingeschränkt haben kann. Deshalb haben später Strabo, Plutarch, Dio Chrysostomos und Pausanias auf ihren Reisen in Griechenland so viele weite Einöden mit Städteruinen durchwandern müssen.

Die Flucht der
Gebildeten
vom Staat

Die
wechselseitige
Aufreibung

9. Lebensfähigkeit der Stadtbevölkerungen

Es sind drei Eigenschaften, welche damalige Stadtbevölkerungen von allen neueren unterscheiden: der feste innere Zusammenhalt wenigstens der entscheidenden Volksquote, der Abscheu gegen jede Unterordnung nach außen und die Verpflanzbarkeit. Kein neueres Stadtvolk hätte sagen dürfen, was das von Xerxes bedrohte Athen durch den Mund des Themistokles (VIII, 61) vor der Schlacht von Salamis sagen durfte: es besitze eine Polis und eine mächtigere als die Widerredner (die Korinther), solange es zweihundert Schiffe voller Leute habe, welche nötigenfalls nach dem großgriechischen Siris fahren könnten. Nur im Hinblick auf diese große Beweglichkeit begreift man auch, wie die Peloponnesier nach dem Siege von Mykale (IX, 106) den Vorschlag machen konnten, die Leute aus den ionischen Städten nach denjenigen Städten von Hellas überzusiedeln,

Die Verpflanz-
barkeit der
Bürger

deren Einwohner mit den Persern gehalten hatten. Und ebenso die Voraussetzung, daß man einer Bürgerschaft proponieren könne, während eines Krieges ihre Stadt zu räumen und sie einem anderen Volk als Pfand zu überlassen, um sie nachher wieder zu beziehen. Die Bürgerverpflanzungen in Sizilien schon durch die Tyrannen des V. Jahrhunderts sind abnorm, aber auch die wieder frei gewordenen und hergestellten Bürgerschaften der Insel bleiben ähnlicher Entschlüsse fähig, wie die Ereignisse von Leontinoi so sprechend lehren. Überall halten griechische Einwohnerschaften Schicksale aus, bei welchen alle neueren sich sofort auflösen würden, weil die letzteren eben wesentlich nur dies und nicht Bürgerschaft in antiker Bedeutung sind. Auch Heere getrauen sich in weiter Ferne eine Bürgerschaft zu werden, wenn es sein muß. Auf dem sizilischen Feldzuge der Athener durfte Nikias, als er nach der unglücklichen Hafenschlacht ins Innere abzog, seinen Leuten sagen: *denket, daß ihr sogleich eine Polis sein könnt, wo ihr euch auch niederlasset.* Auch in der Anabasis fühlen sich die Griechen beständig als Lagergemeinde, so bunt ihre Herkunft ist, und Xenophon war nahe daran, mit ihnen am Pontus eine Stadt zu gründen.

Wo in der Ferne auch nur ein Rest einer vertriebenen Bürgerschaft übrig ist, kann ein solcher auch nach vielen Jahrzehnten wieder zu seiner Heimat gelangen, wie die in Athen beherbergten Platäer nach dem Frieden des Antalkidas, und als die Thebaner sie noch einmal vertrieben, wurden sie 36 Jahre später (nach Chäronea) abermals zurückgeführt durch König Philipp.

Weit das größte Beispiel jedoch von einer Neusammlung und Herstellung Vertriebener bezieht sich auf ein ganzes Volk, welches erst durch das Exil gleichsam zum Gefühl einer Polis scheint erzogen worden zu sein: die Messenier. Es sind die schon seit den ersten messenischen Kriegen durch die Welt zerstreuten, namentlich aber diejenigen, welchen nach dem dritten Krieg auf Vorschrift des delphischen Orakels freier Abzug gegönnt worden war, und bei diesen ist zu erwägen, daß sie nicht nur seither sich fast ein Jahrhundert auswärts aufgehalten, sondern daß sie schon vor jenem Kriege seit mindestens zwei Jahrhunderten wie Heloten behandelt worden waren. Dennoch kamen sie auf Thebens Ruf von allen Enden der Welt und gründeten ihren Staat mit der Hauptstadt Neu-Messene. Sie hatten noch ihre Sitten und ihren Dialekt, während im jetzigen Nordamerika alle Nicht-Anglo-Iren in der zweiten Generation sogar ihre Sprachen gegen das Englische auszutauschen pflegen. Und kein Tempelheiligtum zog sie nach Hause wie die Juden nach dem babylonischen Exil.

Aber Griechenland war übel heimgesucht von ausgetriebenen oder geflüchteten Einzelteilen und Parteien von Bürgerschaften, welche auswärts nach Kräften beisammen blieben und auf den Augenblick einer Rückkehr um jeden Preis lauerten. Der Flüchtling ist schon eine der bekanntesten Gestalten des griechischen Mythus; man wird vertrieben oder flüchtet hauptsächlich um freiwilligen oder unfreiwilligen Mordes willen, und an den gastlichen Fürstenhöfen der heroischen Zeit fehlt nirgends ein solcher Schützling. Aber was die Tragiker solchen in den Mund legen, das entnehmen sie der furchtbaren Erfahrung ihres V. Jahrhunderts. Bei Sophokles erlauben sich Oedipus wie Polyneikes in Kolonos Verwünschungen gegen die Heimat, wie sie der Dichter wohl schon selber vernommen; bei Aschylos aber ist der Abscheu gegen den die Vaterstadt angreifenden Flüchtling gewiß ein eigenes erlebtes Gefühl. Schon hatte eben die Polis überall begonnen, lebendige Teile von ihrem eigenen Leibe abzuschneiden, und um die Mitte des V. Jahrhunderts wimmelte Mittelgriechenland von Ausgetriebenen; bei Koronea half bereits eine ganz große Flüchtlingspartei — böotische, euböische und lokrische Verbannte und wer sonst noch von dieser Farbe war — die Athener schlagen. Was den Flüchtling aufredthielt, war die oft leere Hoffnung; aber Freudlosigkeit lastete auf ihm, und Theognis, der ihn (V, 209) deshalb beklagt, warnt doch (V, 333) seinen Kyrnos, keines Flüchtlings Freund zu sein, da derselbe, heimgekehrt, ein anderer zu werden

Die
Wiederkehr
der Platäer, die
der Messenier

Die Massen
der Flüchtlinge

pflege. Der wahre Fluch jedoch war seine Verbitterung und sein Verlangen nach Heimkehr — κάθοδος! — mit allen Mitteln. Nicht umsonst hieß es: *Flüchtlinge und Gottlose* (φυγάδες καὶ ἀσεβεῖς). Man will die Heimat nicht nur wiedergewinnen, sondern man weiß in der Regel, daß dies nur mit der äußersten Gewalt möglich sein wird, nur indem die jetzt dort Herrschenden unschädlich gemacht werden. Es sind Griechen, die sich gegen Griechen behaupten wollen, und damit ist genug gesagt. Alexanders Kolonien in Asien mögen dann einen großen Teil dieser *Herumirrenden* an sich gezogen haben. Es war wohl besser so, als wenn diese Unglücklichen ihre Heimat wieder betreten. Die unselige dämonische Macht zurückgekehrter Flüchtlinge hatte sich z. B. vor kurzem in Theben geoffenbart, bei der Nachricht von König Philipps Tode. Die Flüchtlinge waren nachts angelangt und hatten die vor 43 Jahren geschehene Befreiung der Kadmeia von der spartanischen Besatzung parodiert, indem sie die mazedonischen Kommandanten dieser Burg töteten; nun konnten sie in der Volksversammlung alles mit sich reißen durch den Ruf *Freiheit* — alte und schöne Worte, wie Arrian sagt —; mit dem leichtsinnigsten Trotz wurde dann Alexanders Gnadenanerbitten abgewiesen und sogleich auf seine Leute geschossen; da unter den Flüchtlingen solche waren, die von ihm keine Schonung zu erwarten hatten, trieben sie das Volk zum Kampfe. Schon beim Sturm brauchte er dann die Thebaner bloß der Wut ihrer plätischen, phokischen und anderen Nachbarn zu überlassen, und ebenso die Stadt, als es an deren Zerstörung ging. Der mazedonische König hatte kaum nötig, sich selbst mit der Zerstörung zu beladen, er ließ Griechen gegen Griechen machen.

Die
Verwendung in
Alexanders
Kolonien

III. OBJEKTIVE BETRACHTUNG DER STAATSFORMEN

Bei den Hellenen ist schon die einmalige Entstehung der Polis ohne Beratung nicht denkbar, und sofort entsteht die Agora und entwickelt ihre unvermeidlichen Konsequenzen: Besprechung über das Ganze des Staates und über alle einzelnen Fragen des täglichen politischen Lebens. Die frühesten Dichter, Hesiod in seinen Mahnungen, Tyrtäos in seinen Aufrufen, streifen durch den Ton der Paränese noch hier und da an die Propheten; bei Solon spricht schon die freie Betrachtung. Nachdem dann Zunge und Sinn vollständig gelöst waren, haben nicht nur die Dichter die Polis auf alle Weise apostrophiert, verherrlicht und verspottet, sondern die Staatsmänner redeten in weitem und lichtvollem Zusammenhang über die Lage des Augenblicks, und die Geschichtsschreiber durchdrangen sich völlig mit politischen Anschauungen; die Philosophen aber gönnten dem Staat nicht bloß ihre Betrachtungen, sondern erhoben ihn auch zum Objekt dichtender Spekulation, während sie sich der konkreten Polis bereits zu entziehen pflegten. Und nicht nur der hellenische Staat wurde betrachtet, von den Griechen allein rührte auch fast alles das her, was bis zu den Entdeckungen unseres Jahrhunderts über die Staatseinrichtungen der übrigen alten Völker, von Ägypten bis zu Persien und Karthago, gewußt wurde, und noch der späte *Polyb* hat das Bündigste gesagt, was über den römischen Staat der Blütezeit jemals im Zusammenhang gesagt worden ist. Die Griechen allein schauen und vergleichen alles.

Diskussion
über die Ent-
stehung der
Polis

Vielleicht aus demselben Jahre, in welchem Aristophanes seine *Wolken* aufführte, stammt das früheste vorhandene politische Memoire der Welt, die dem Xenophon fälschlich beigelegte Schrift *Über den Staat der Athener*. Ein attischer Oligarch — Kritias oder wer sonst — hat sich die nötige eiskalte Objektivität auferlegt, um im einzelnen darzutun, daß die Demokratie, böse wie sie sei, in ihrem Interesse durchaus zweckmäßig handle, so wie sie handle. In der Zeichnung politischer Situationen, in der Begründung von Vorschlägen erreichen zugleich die Reden und die Debatten bei Thukydides eine vollendete, sichere Meisterschaft, mögen sie nun eher ihm oder

Vom Staat
der Athener
Utopien der
Philosophen